

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 12

Artikel: Das Gesicht des modernen Krieges : Kriegsberichterstatter schreiben...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben...

Wie wir das Tor zur Krim aufbrachen...

Der deutsche Kriegsberichterstatter Dr. A. Haas schildert seine Erlebnisse beim deutschen Angriff auf die Krim.

Eine nur wenige Kilometer breite Landenge verbindet die Halbinsel mit dem Festland der Pontischen Steppe. Sie bildet eine seit Jahrhunderten von der Natur dargebotene, hervorragende Verteidigungsstellung.

Der Tatarengraben, ein 8 km langer, 15 m tiefer und 50 m breiter Graben mit hohem Wall durchschneidet die Enge vom Schwarzen zum Asowschen Meer. Die Meeresbucht im Westen ist seicht und stellenweise versumpft. Von Osten reicht das «Faule Meer», der Siwatsch, an die Landenge heran. Es ist jetzt zum Teil ausgetrocknet und mit rötlichem Salzschlamm bedeckt. In die baumlose, wasserarme, braune, staubige Steppe, die nur mit kurzem, dürrer Kraut bewachsen ist, zaubern Luftspiegelungen, der Fata Morgana ähnlich, Seen und Buchten hinein.

Die Bolschewisten haben die natürlichen Verteidigungslinien genutzt. Ein fünffacher Ring von Bunkern, Erdbefestigungen, Panzergräben und schweren T-Eisen-Hindernissen ist vor ihren Batteriestellungen aufgebaut. Tausende von Minen bilden tiefgestaffelte Sperrketten. Unsere Spähtrupps haben die erdbräunlichen Gestalten bei Tag und Nacht in fiebriger Arbeit am Minenverlegen beobachtet. Auch das Meer ist durch schwere Seeminen, die mit Pferdeworspann in die Flut hinausgeschleppt wurden, gefährlich gemacht.

In den Atamanengräbern der alten Kosakenhäuptlinge, die hier als mächtige Grabhügel an der Küste Wache halten, haben die Bolschewiken Maschinengewehrnester eingebaut, denen wiederum Minenfelder vorgelagert sind, Minen über Minen! Ein Wall von 9 km Tiefe, der bezwungen werden muß!

Große Küstenbatterien sind gut getarnt neben Scheinstellungen am Ufer aufgebaut, Kriegsschiffe liegen im Schutze vorgelagerter Inseln in der Perekoper Bucht auf der Lauer und senden die schweren Brocken ihrer Schiffsgeschütze in unsere vordersten Stellungen.

Die deutsche Führung hat durch tagelange Erd- und Luftbeobachtung ein genaues Bild der feindlichen Stellungen gewonnen. Ein riesiger Artillerie-Aufmarsch von Geschützen aller Kaliber ist ungestört von den zahlreichen Sowjetbomben vollendet. Der Morgen des Angriffstages ist angebrochen.

Die Dämmerung hat ihren Schleier noch nicht vom völlig deckungslosen Steppenland gehoben, als aus über 200 Geschützen ein Feuerorkan auf die sowjetischen Stellungen losbricht. Die Infanteristen liegen in ihren Schützenlöchern, die erregende Spannung vor dem Großkampf wird gesteigert durch das wilde Schauspiel der berstenden Granateinschläge und das

Hochschießen der viel Meter hohen Rauchpilze, der Lieblingsgewächse des Krieges.

Im ersten Dämmerlicht wird ohne schwere Kämpfe das Vorfeld genommen. Pioniere sprengen und schneiden Gassen in die Drahthindernisse, Flammenwerfer arbeiten sich an die noch feuernden Bunker heran. Unter ihrem zischenden Feuerstrahl flammt die Steppe in weiten Bränden auf. Ungeheuer zähe ist der Sowjetsoldat in der Verteidigung. Ein wahres Labyrinth von Gängen ist in den alten Atamanengräbern angelegt und bietet einem Teil der Besatzung immer noch Schutz auch gegen 40 und 50 Handgranatenwürfe in die Schiefscharten hinein. Zwei Gefangene werden vorgeschickt, um den Rest einer Besatzung zur Uebergabe aufzufordern. Sie werden von einem Kommissar niedergeknallt. Nochmals setzen Flammenwerfer ein. Aber dem ersten Pionier fliegt eine Brandröhre ins Gesicht. Nach kurzer Zeit vernimmt man im Bunker einen Schuß. Der Kommissar hat sich selbst gefötet. Fünf Gefangene ergeben sich. In ähnlicher Weise tobte der Kampf von Bunker zu Bunker. Es ist immer wieder das gleiche Spiel. Hinterhältiges Schießen aus Stellungen, die schon längst überrannt waren.

Um 10 Uhr vormittags geht ein Stukaangriff auf die neuen feindlichen Batteriestellungen nieder. Er bringt unsern Bataillonen Hilfe gegen die Wucht des Artilleriefeuers. Aber schon antwortet der Bolschewik mit einem Gegenangriff von Martin-Bombern. Zwei Stunden später setzt ein Sowjetbataillon in der linken Flanke des Regiments zum Gegenangriff an. Es bricht im Feuer unserer Artillerie zusammen. Der ganze Nachmittag ist erfüllt von Luftschlachten und Artillerieduellen.

Am Abend steht der Kommandeur vor einer schweren Entscheidung. Er hat einen tiefen Keil in die feindlichen Linien vorgetrieben und das gesamte Artilleriefeuer auf sich gezogen. Viele sind gefallen. Drei feindliche Gegenangriffe sind schon abgewiesen worden. Soll er weiter aushalten und neue Angriffsbefehle geben oder seine tapfern Kämpfer zurückrufen? Nein, das hätte das ganze Unternehmen ins Wanken gebracht! Sein Beispiel, seine Haltung, seine entschlossenen Worte feuern von neuem den Kampfgeist der Truppe an. Der Angriffsbefehl für den nächsten Morgen wird ausgegeben.

Der zweite Kampftag ist gekennzeichnet durch wütende Gegenangriffe von Sowjetpanzern, Martin-Bombern und Ratas. Er wird eröffnet durch einen Feuerschlag aller unserer Artilleriewaffen auf den dritten Festungsring der Landenge von Perekop. Dicht hinter den Pionieren und Infanteristen haben schon um 7 Uhr morgens Sturmgeschütze und Flak eine breite Sperre durchbrochen, die gebildet wird durch ein langes Panzerhindernis aus mächtigen T-Eisen-Trägern, ein tiefes Minenfeld, Drahtverhau mit dahinter liegenden Erdstellungen.

Rechts von uns ist das Meer. Rötlich leuchtet die Steilküste. Das Sonnenlicht gleist über die Wasserfläche, aus deren Untiefen die Hörner schwerer Seeminen auftauchen.

Dann heißt es antreten! Die letzten 400 m bis zum Tatarengraben liegen frei vor unsern Infanteristen. Der letzte Angriff — dann ist das Tor zur Krim aufgebrochen. Von der Meeresflanke her feuern noch Bunker. Unter den geballten Ladungen der Pioniere geht ein Drahthindernis in die Luft. Die Gasse ist geschlagen, die Männer stürmen an den Wall. Da liegt er — riesenhaf! — einer chinesischen Mauer gleich. 50 m breit, 7 m tief, zieht sich der Graben kilometerweit hin. Der Wall ist durchsetzt von einem doppelten Unterstandsystem. Noch in die Böschung sind Hunderte von Fliegerdeckungslochern gegraben. Sie sind verlassen, Stukabomben und Artillerieeinschläge haben riesige Krater gerissen, einen mitten in einen vollbesetzten Unterstand. Das Bild der Vernichtung ist nicht zu beschreiben. Jetzt sind wir auf der beherrschenden Höhe. Unsere Artilleriebeobachter setzen sich dort fest, wo noch am Vortag der Russe sein Vernichtungsfeuer auf uns gelegt hatte. Auch jetzt meldet sich seine Artillerie wieder, und mancher Kamerad muß noch mit dem Leben den Durchbruch erkämpfen.

Dann ist das Tor zur Krim aufgebrochen. Alle Waffen haben aufs äußerste mit dem höchsten Einsatz ihres Mutes und Könnens gekämpft. Der höchste Ruhm aber gebührt der heldenhaften Infanterie, die angriff und angriff, die ihre Reihen zusammenschmelzen sah und sich doch nicht erschüttern ließ. Sie lag drei Nächte lang auf freiem Felde bei 1 Grad Kälte, sie hatte im Ohr das ständige Krachen der Granaten, das Stöhnen der Verwundeten. Sie trat an, wenn der Befehl kam, und — sie siegte!

Auf der Krim.

Es ist ein Marsch durch ein furchtbares Schlachtfeld voller Trichter und Trümmer, aufgerissen, aufgewühlt, aufgefurcht der Boden. Granatloch neben Granatloch! Erstürmte Schützengräben und Unterstände, Wälle und Bunker, überschrittene Minenfelder und Tankfallen, feste Stacheldrahthindernisse und Straßensperren — das ist das Schlachtfeld. Die Beute der Stukas!

Rundherum ausgebrannte Spähpanzer der Sowjets, durchsiebte Lastwagen, verwesende Pferdeleichen, riesige Hügel von leeren Kartuschenkörben, verlorene Spaten und Schaufeln, verrostete Reste abgeschossener Ratas, Haufen von leeren Mg.-Gurten. Erbeutete sowjetische Granatwerfer neben verbeulten Stahlhelmen und zersplitterten Gewehren. Umgeworfene Güterwagen auf zerrissenen Schienen. Im Stich gelassene Maschinengewehre auf Rädern — und überall Berge von Zementsäcken, aus deren Material immer neue Widerstandsnester entstehen sollten! An einem See im Süden eine Fabrik, umgeben von Unterständen mit dicken Holzstämmen und

langen Eisenschienen, von den Sowjets zu einem zäh verteidigten Widerstandsnest gemacht: sie ist zu einer Beute der Stukas geworden. Zerstörte Schornsteine, aufgerissene Schienen, umgekippte Werklokomotiven, verbrannte Schuppen, überall in der Fabrik liegende Sowjetwaffen und im Fabrikhof ein Stalindenkmal, auf dessen Sockel nur noch zwei Beine stehen. Die Leichen gefallener Bolschewisten. Im Westen, Süden und Osten: der Feuervorhang der Artillerie.

Herbststurm fegt über die Steppe. Haben sie im Unterbewußtsein nicht vielleicht eigentlich ein herbstlich blühendes Land erwartet? Statt dessen nur Steppen, Hütten, im Sturm des Stahlgewitters, das über sie hinwegbraust, der Fenster und Türen und Dächer beraubt, voller Löcher in den schmutzig gelben Lehmwänden. Den Infanteristen peitscht häufig eiskalter Regen in das verfrorrene Gesicht. Ueber ihnen dröhnt die Luft vom Rasen der Flugzeugmotoren und dieses Dröhnen reißt keine Stunde, keine Minute ab: Tagsüber fliegen unsere Stukas, Kampfflugzeuge und Jäger nach drüben — in der Verborgenheit der mondlosen Nacht kommen die Bomber von drüben! Unter ihnen erzittert die Erde weithin von den metallischen Schlägen aller Waffen bis zum schwersten Kaliber und rundherum am Horizont, im Westen, im Süden und im Osten hängt dieser schwarzquellende und schwelende Feuervorhang der Artillerie.

Regiment auf Regiment greift in den Kampf ein. Die sowjetischen Divisionen, die uns auf der Halbinsel gegenüberstehen, die sich auf der Landenge so schwer und doch vergeblich eingeschanzt hatten, die zum Teil auch in letzter Minute aus dem gefallenen Odessa herüber auf die Krim geholt worden sind, lernen von Stunde zu Stunde mehr die Wucht des Stoßes in die Feste Krim kennen.

Kampf Mann gegen Mann.

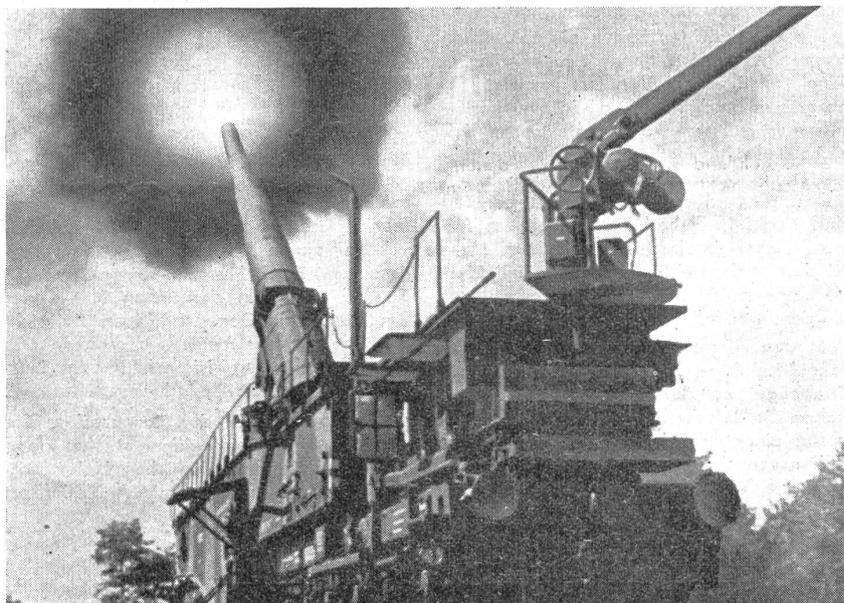
Tag und Nacht ist unsere Jägerkompanie marschiert, Tag und Nacht zogen die grauen Männer auf den sandigen Wegen Rußlands und dann endlich kommt der Einsatzbefehl, der Befehl, der alle Müdigkeit aus den Knochen scheucht, der alle Herzen höher schlagen läßt. Spitzenzug nach vorne! Nicht lange dauert es und dann pfeifen uns schon die Pakgeschosse der Sowjets, die auf der Höhe im Walde sitzen, um die Ohren. Vorsichtig geht es weiter nach S. Ein kleiner versprengter Trupp der Aufklärungsabteilung kommt an. «Wald von Sowjets besetzt! Wurden angegriffen! Stärkerer Widerstand!» so lautet seine Meldung.

Die Kompanie bezieht eine Sicherung auf der Höhe, ohne zu ahnen, daß wenige Stunden später die Männer wahre Heldenfaten vollbringen sollen im Waldkampf Mann gegen Mann.

Neuer Einsatzbefehl! «Die 13. Kompanie säubert in dem Abschnitt X. das Waldstück und stößt durch bis P.» Rechts und links gehen andere Kompanien vor.

Schon lange freuen sich die müden, aber immer kampffreudigen Krieger auf das versprochene Quartier in P. Vorsichtig tastet sich die Kompanie an das Waldstück heran. Die Spannung liegt auf den Gesichtern. Gefechtsbereit die Waffen in den Händen. Werden die Sowjets den Wald mit stärkeren Kräften besetzt halten? Da, plötzlich taucht auf einer Blöße ein Spähtrupp auf. Mit einem Sprung haben wir sie erkannt. Ein Mg. bellt auf und schon haben wir den Spähtrupp zurückgeworfen. Scharf stoßen wir nach. Durch dichtes Unterholz treten wir in die Tiefe des Waldes ein und dann beginnt ein hartes Ringen. Auf einer Waldschneise, wie aus dem Boden gewachsen, plötzlich ein stärkerer sowjetischer Trupp mit Maschinenpistolen bewaffnet. Volle Deckung! Ruhe, eiserne Ruhe, den Feind erst rankommen lassen! Unser Mg.-Schütze I zielt ruhig. Ein toller Feuerzauber, und die Sowjets fallen um wie die Fliegen. Ueberall tauchen sie jetzt auf. Welle auf Welle stürmt gegen uns an. Mit lautem Kampfgebrüll versuchen sie unsere schwachen Reihen zu durchbrechen, aber eisern hält der deutsche Soldat. In das Krachen der Handgranaten mischt sich der helle Klang der Maschinenpistolen,

bellt die Mg., aber unsere Jäger halten mit Heldenmut. Die Sowjets stürmen auf der Waldblöße in hellen Haufen erneut gegen uns an. Schon fallen die ersten Männer von uns, andere übernehmen ihre Waffen, andere schließen die Reihen; im Kampf Mann gegen Mann steht die Kompanie. Sogar Gewehrkolben krachen auf russische Köpfe. Munition ist knapp geworden. Unsere Mg.-Schützen halten Wacht. Das letzte Gurtstückchen Munition wird verschossen. Schon scheint der Feind zu weichen. Da, was ist denn nun los? Sirenengetön und Bremsgekreisch? Sowjetische Panzerspähwagen kommen. Kraftwagen bringen rote Verstärkungen nach vorne. Rings um uns tauchen die braunen Teufel auf. Sie versuchen, uns einzukreisen. Dabei offenbart sich uns wieder in diesem Kampf die ganze Hinterhältigkeit des Rotarmisten. Ein verwundeter Bolschewist richtet sich noch im Fallen ein letztes Mal auf und erschießt einen stürmenden Oberjäger von hinten. Er war einer unserer besten Kameraden. Ein Feldweibel bekommt Handgranatensplitter ins Gesicht und fällt im heroischen Kampf gegen mehrere Sowjets. Noch im Todeskampf hat er seine kleine Pistole umklammert, die dem Feind zahlreiche



Eisenbahngeschütz, Kaliber etwa 30—40 cm; Schußweite 60—80 km. Der «Stellungsbezug» dieser Geschütze besteht im Bau eines Eisenbahngleises und dem Klauengleis, auf dem geschossen wird. Dieses Klauengleis bildet einen Kreis; der Zug fährt darauf das Geschütz in «grobe Richtung»; die «feine» Seitenrichtung darf nur minimste Abweichung von der Fahrtrichtung geben, weil der Rückschlag vom ganzen Geschütz-waggon aufgenommen und in Rückfahrt auf dem Klauengleis umgewandelt wird. — **Canon sur rail**: calibre d'environ 30 à 40 cm; portée 60 à 80 km. La mise en œuvre de ce canon géant nécessite la construction d'une voie ferrée d'amenée et d'une voie annexe depuis laquelle la pièce tire. Cette voie annexe est en forme de cercle; le train y amène la pièce dans la direction générale de tir, de sorte que le pointage précis ne révèle ensuite qu'un écart tout à fait minime, ceci pour des raisons techniques intervenant au moment du recul de la pièce et du wagon la supportant. — **Cannoni ferroviari**, calibro ca. 30—40 cm.; portata 60—80 km. Per mettere in posizione questo pezzo bisogna costruire un binario ferroviario e di uno accessorio sul quale il pezzo riceve la direzione di tiro approssimativa. La direzione laterale deve differire pochissimo dalla direzione di marcia, a motivo del rinculo che viene sopportato tutto dal wagone portante, che si ripercuote sulla piattaforma.



Verluste beibrachte. Ein dramatischer Kampf hat sich abgespielt. Mit schweren Verlusten geht der Feind zurück. In diesem Kampf hat man Bilder von seltener Einsatzbereitschaft der Männer unserer Kompanie gesehen, sei es beim Zurückbringen all unserer Verwundeten im feindlichen Feuerhagel oder im Ausharren bis zum letzten Schuß Munition. Am Abend bezieht die Kompanie eine Verteidigungsstellung auf der Höhe vor der Ortschaft, um den erreichten Erfolg zu sichern.

Schießen — stürmen — schanzen.

Zwei Stunden, bevor aus vielen tausend Rohren unserer Artillerie der gewaltige Feuerorkan losbrach, der am 2. Oktober, früh 6 Uhr, die große Entscheidungsschlacht an der Ostfront einleitete, trat der Unteroffizier B. mit seiner Gruppe an. Im Schutze der Dunkelheit stiegen die Infanteristen aus den Schützengräben, schlichen lautlos 200 Meter feindwärts und erreichten kriechend über die letzten 50 Meter den Friedhof von M.

Dort hatten sie zu warten, bis der allgemeine Infanterieangriff ihres Regiments begann, um dann im Handstreich ein feindliches Mg. auszuheben, dessen Stellung seit Tagen ausgemacht war. Mit größter Vorsicht, ohne jedes Geräusch, werden im Dunkeln die Waffen aufgebaut, dann horcht jeder angespannt in die Nacht.

Um 5 Uhr dämmt es, Sterne stehen am Himmel; er ist wolkenlos. Mit der aufgehenden Sonne zieht ein Tag herauf, wie er so hell und klar seit vielen Wochen in Rußland nicht mehr erlebt wurde. Einer flüstert: «Die Wettermacher sind wohl auch bei der Parolenausgabe gewesen.»

Um 6 Uhr soll's losgehen. Wer eine Uhr hat, bringt den Blick nicht von ihr weg. Noch vier, noch drei, zwei, eine Minute, noch zehn Sekunden. Da dröhnt ein Feuerschlag, wie sie ihn seit dem 22. Juni nicht mehr gehört haben. Der erste Einschlag liegt 40 Meter vor der Gruppe im Friedhof. Sie ziehen die Köpfe ein. Aber das Herz lacht den Infanteristen im Leibe. Die Artillerie schießt heute prima, ganz wunderbar! An verschiedenen Stellen stürmen die Bolschewiken los. Genau zehn Minuten dauert der Feuerüberfall der Artillerie, dann tritt die Infanterie an. Das ist der herrliche, unvergleichliche Schwung!

Wie sie aus dem Graben springt, zügig vorgeht, auf die feindlichen Bunker los und sie austräuchert. Die Gruppe B., im Friedhof weit vor der eigenen Linie, sitzt dem feindlichen Mg. in der Flanke, geht es mit Flammenwerfer und Sturm-Mg. im Laufschrift an und erzielt eine völlige Ueberrumpelung. Ohne eigenen Verlust wird Mg. und Besatzung unschädlich gemacht. Die Gruppe ist zu weit voraus, um auf ihren Zug, der zunächst in Reserve ist, warten zu können. Sie schließt sich dem ersten Zug an und geht mit ihm weiter vor. Der feindliche Widerstand ist im ersten Anlauf gebrochen. Was von den Sowjets nicht gefallen ist oder sich gefangen



Gesprengtes russisches Geschützrohr mittleren Kalibers: deutlich sind Seelen- und Mantelrohr im Bilde erkennbar. Zur Vernichtung feindlicher Geschütze werden am besten Sprengladungen mit kurzer Zeitzünderschur verwendet, die vom Sprengtrupp mittels Schlagzünder gezündet und hierauf in die Geschützrohre gesteckt werden. Da die Sprengstücke weit herumfliegen, ist sofort gute Deckung zu nehmen. Für Feldgeschütze genügen 5 Sprengpatronen, die je nach Rohrkaliber längs oder quer zusammengebunden in die Rohre gesteckt werden. Für schwere Geschützrohre werden 10 bis 15 zusammengebundene Sprengpatronen benötigt. — **Tube éclaté d'un canon russe de moyen calibre:** on reconnaît parfaitement sur l'image l'âme de la bouche à feu et son enveloppe. On utilise de préférence, pour la destruction des pièces d'artillerie ennemies, des charges explosives, pourvues d'une mèche de courte longueur, que l'équipe de destruction place dans la bouche à feu. Etant donné que les éclats sont projetés loin aux alentours, il est nécessaire de se mettre aussitôt derrière un couvert sûr. Pour le canon de campagne, 5 cartouches explosives sont suffisantes. Elles sont liées les unes aux autres et placées en long ou en large selon le calibre de la bouche à feu. Pour des pièces plus lourdes, 10 à 15 cartouches sont nécessaires. — **Canna di un cannone russo di medio calibro spezzata:** nella figura si vedono chiaramente l'anima e il manicotto della canna. Per la distruzione di cannoni avversari si adoperano per lo più cariche scoppianti con miccia corta, messe nella canna dai reparti guastatori. Per ripararsi dalle schegge gli uomini si mettono subito al coperto. Per la distruzione ci vogliono 5 capsule di scoppio, legate assieme a seconda del calibro del pezzo. Per cannoni pesanti ci vogliono da 10 a 15 capsule combinate.



Schweizersoldat, steh' zu Deiner Hände Arbeit — kauf Armbrustwaren



Hans Rudolf Schmid

Frontrapport

Geb. Fr. 7.50, kart. Fr. 4.50.
Das vielseitigste und an
falschlicher Substanz wohl
das umfassendste Soldaten-
buch. (Basler Nachrichten.)

Hans Mast

Soldaten, Kameraden...

Vom Leben bei den Terri-
torialen. Geb. Fr. 3.50.
Das Büchlein gehört zum
Schönsten, was wir an Sol-
datenliteratur kennen.
(St. Galler Tagblatt.)

Robert Faesi

Füsilier Wipf

Mit 16 Bildern aus dem Film.
Geb. Fr. 5.50, brosch. Fr. 4.—.
Der „Füsilier Wipf“ ist die
Verkörperung des Wehr-
gedankens geworden. Das
Buch hat sich in wenigen
Monaten die Schweiz er-
oberf.

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen.

Verlag Huber & Co.,
Frauenfeld



Die gute 45^{er} Cigarette

für den Schweizer Soldat
Virginia - Mischung

Das Haus für
Qualitätsware

Merkur

Spezialgeschäft für: Kaffee-Tee-
Chocolade-Lebensmittel

MAGGI'S WÜRZE

ist unbegrenzt haltbar und auch heute noch
unbeschränkt erhältlich.

Sie leistet gerade jetzt, wo die Zutaten
mangeln und dennoch schmackhaft gekocht
werden muß, unvergleichliche Dienste. Sie
hebt den Geschmack der Suppen und
Saucen und zahlreicher anderer Gerichte.

Maggi's Würze unerreicht!



SCHILDER & MARKEN

für Korpsmaterial
und Fahrzeuge



7
15 - 67

Lüdi & Co.
Mogelsberg / St. G.

Paß- und Bild-Photos

Pleyer, Zürich BAHNHOFSTRASSE 106



Heiserer Hals?

Sansilla

Sofort gurgeln mit

dem Gurgelwasser für unser Klima.

Besetzt rasch den Entzündungs-
herd
In den Tornister die handliche 50-Gramm-Flasche
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältlich in Apotheken



Färberei und Chem. Waschanstalt SAUM - Herisau

Waschen und bügeln von
UNIFORMEN
Tadellose, prompte Bedienung

20% Rabatt für Militärsachen - Extrapreise für Aufträge von Einheiten



Seit Jahren auch in Militärski-
kursen, in Winter-W.K. und von
Einheiten im Aktivdienst mit
bestem Erfolg verwendet!

Dr. L. Geret
Farbenfabrik, Rorschach



gibt, zieht sich schnell und regellos zurück. Eine feindliche schwere Batterie kann anscheinend weder von unserer Artillerie noch von unsern Stukas, die in immer neuen Anflügen nach Osten ziehen, ausgemacht werden und funkt immer wieder auf den Angriffsweg der Infanterie. Das ist besonders unangenehm in dem etwa fünf Kilometer breiten Sumpfgürtel, weil man da nicht von dem Knüppeldamm herunter in Deckung kann; man würde hilflos im Moder versinken.

Den Knüppeldamm haben die Sowjets an vielen Stellen gesprengt. Kein Fahrzeug kommt durch den Sumpf, weder ein Pan-

zer noch ein Pferdewerk. Sich hier durchzukämpfen, das vermag nur der Infanterist, der alle seine Waffen und Ausrüstung mit sich schleppt. Bis zum Nachmittag haben die Bataillone starke Brückenköpfe am Ostufer des Sumpfes gebildet. Und machen halt. Noch während gekämpft wird, sind die Pioniere schon am Werk, bauen fest, längst vorbereitete Knüppeldämme, und vom Abend an rollt Fahrzeug auf Fahrzeug bis zum schwersten Panzer über den Damm. In Gemeinschaft aller Waffen wird der Kampf weitergehen.

Gruppe B. ist am befohlenen Tagesziel. Sie gräbt sich ein. Diesmal tun es die

Männer gern. Sie wissen, es ist nur für eine Nacht, und sie wissen aus nun schon reicher Erfahrung, das ist der beste Schutz gegen Artillerieeinschläge.

Unteroffizier B. sieht am Waldrand den Bataillonskommandeur, der zum Feind beobachtet. Vor drei Jahren war der Oberstleutnant noch Hauptmann und Kompagniechef und der Unteroffizier Rekrut. Er denkt daran, was der Chef seinen Rekruten damals immer wieder vorgesagt hat, was den Rekruten zum Soldaten und den Soldaten zum Infanteristen macht, der das Schlachtfeld beherrscht und von ihm Besitz ergreift: Schießen — stürmen — schanzen!

Moderne Rekrutierung in Amerika

Uns Schweizern ist die allgemeine Wehrpflicht in Fleisch und Blut übergegangen und die Rekrutierung wickelt sich seit Jahrzehnten sozusagen im selben Rahmen ab. Selbstverständlich stellen auch bei uns die neuen Waffen, die Nachmusterungen, die Hilfsdienste usw. neue Probleme, alles baut sich aber auf dem altbewährten System auf.

Ganz anders ist die Lage in Ländern, wie z. B. England und Amerika, die sozusagen von einem Tag auf den andern die allgemeine Wehrpflicht einführen. Als «Rohmaterial» haben sie Hunderttausende von jungen Leuten, ohne jede militärische Vorbildung und ohne die militärische Tradition, die ja die Rekrutierung bei uns so ungemünzt erleichtert. Jeder ist gleichsam ein ungeschliffener Diamant, der richtige Schliff macht ihn wertvoll, der falsche verschandelt ihn für immer. Die USA-Armee hat nun nach monatelangem Studium ein Rekrutierungssystem ausgebaut, das auf streng «kommerzieller» Basis aufgebaut ist und darauf ausgeht, jeden Rekruten dorthin zu stellen, wo er am meisten leisten kann. Das ist immerhin ein Fortschritt gegenüber dem letzten Weltkrieg, wo fast durchweg blindlings eingeteilt wurde, was nur zu oft einer Fehlleitung wertvollen Talentes gleichkam. So konnte es vorkommen, daß gelernte Mechaniker oder Leute mit mechanischem Sinn irgend in einer Infanterie-Einheit steckten, während man daheim ungeeignete Leute mühevoll für den Motorwagen dienst ausbildete.

Das ist nun anders geworden. Für die Amerikaner ist die Armee im Prinzip nichts anderes als eine ungeheure Fabrik, die Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Also gehört dazu auch ein Personalbüro und ein Personalchef, oder, bei einem so großen Betrieb, mehrere Personalchefs, die aus großen Firmen der Privatwirtschaft sind.

Beim Einrücken hat sich der Rekrut — nach der medizinischen Untersuchung — einer allgemeinen Intelli-

genzprüfung zu unterziehen, die etwa eine Stunde dauert. Es gibt darin Beobachtungs- und Geschicklichkeitsprüfungen, es werden die Fähigkeit der Kandidaten, ein Problem zu analysieren geprüft und eine Anzahl Fragen eingeschoben, die über die Allgemeinbildung Auskunft geben. Die Fragen sind von «leicht» bis «ganz schwer» abgestuft. Die bisher erzielten Resultate lassen sich wie folgt zusammenfassen: 13% erreichten Klasse I = sehr gut, potentiell Offiziersmaterial; 40% Klasse II = gut, potentiell Unteroffiziersmaterial; 27% Klasse III = genügend; 13% Klasse IV = minderwertig, aber noch brauchbar; 7% Klasse V = ganz ungenügend, hilfsdienstpflichtig oder ganz auszumustern. Die Amerikaner glauben, mit diesen Resultaten sehr zufrieden sein zu können!

Daraufhin wird der Rekrut zum Qualifikationsoffizier geschickt, wo seine **Qualifikationskarte** ausgefüllt wird, ein Dokument, das ihn — wie unser Dienstbüchlein — auf seiner ganzen militärischen Laufbahn begleiten wird. Es werden dort aufgezichnet: Schulbildung, Sprachenkenntnisse, jetzige und frühere Tätigkeit, ob schon in leitender Stellung (wenn auch nur als Vorarbeiter), Freizeitbeschäftigung, eventuelles künstlerisches Talent. Wenn die wirkliche Eignung für ein Spezialfach im Zweifel steht, wird der Kandidat einer Prüfung unterzogen.

Dann folgt die **Einteilung in die Waffengattung**. Das Klassierungsbüro entscheidet auf Grund der Resultate der Intelligenzprüfung und der Qualifikationskarte. Sämtliche Karten kommen nun ins **Verteilungsbüro**. Dieses ist mit den modernsten Sortiermaschinen nach dem Lochkartensystem ausgerüstet. Wenn nun die Depots der verschiedenen Waffengattungen Spezialisten anfordern (und es gibt deren 142 verschiedene), so kann das Verteilungsbüro nur seine Lochkarten durch die Maschine laufen lassen und die gewünschten Leute aussortieren. Innerhalb 24 Stunden sind sie auf dem

Weg in ihre Depots! Während der Ausbildungszeit, die 13 Wochen dauert, ist die Mannschaft ständig unter den Augen des Depot-Personalchefs, der die Arbeit der Rekruten überwacht, die Karten vervollständigt und Leute ausscheidet oder umteilt, die sich aus irgendeinem Grunde in der betreffenden Waffengattung nicht bewähren.

Erst dann kommt die definitive **Einteilung in die Einheiten**. Auch hier wird auf die Q-Karte abgestellt. Ein Funker, der Russisch spricht, wird z. B. nicht etwa nach Westindien, sondern am ehesten nach Alaska geschickt, ein Mann mit Spanisch-Kenntnissen kommt auf die Philippinen usw. Die Einheitskommandanten können dann ihrerseits auf Grund der Q-Karten die interne Organisation vornehmen.

Die Instruktionsoffiziere, besonders diejenigen der mechanisierten Truppen, sind sehr befriedigt von den Resultaten. Es wird erklärt: «Das uns zugewiesene Material ist erstklassig und wir haben sowohl was Qualität als auch Ausbildungsdauer anbetrifft, alle Rekorde geschlagen.»

Die große Masse der Rekruten geht natürlich in die Infanterie-, Artillerie- und Flab-Einheiten, aber auch dort dient die Q-Karte dem Einheitskommandanten dazu, potentielle Unteroffiziere oder Spezialisten, wie Nachrichtenleute, Telemetermannschaften, Richtkanoniere usw. zu finden. Nachträglich soll nun auch das bestehende Offizierskorps, etwa 160 000 Mann, klassiert werden, um auch hier Fehlleitungen möglichst auszuschalten.

Bis zu einem gewissen Grade ist natürlich auch die beste Selektion nach diesem System theoretisch; große Manöver, wie sie kürzlich im Süden der USA stattfanden, sollen die Methode selbst auf die Probe stellen. Amerika hofft, mit dieser Auslesemethode innert relativ kurzer Zeit zu einer «Qualitätsarmee» zu kommen, die auch den Anforderungen des modernen Krieges gewachsen wäre. STR/—